



HAL
open science

Syntaktische Komplexität im Heliand und bei Otfrid

Thérèse Robin

► **To cite this version:**

Thérèse Robin. Syntaktische Komplexität im Heliand und bei Otfrid. Delphine Pasques. Komplexität und Emergenz in der deutschen Sprache (9.-17. Jahrhundert), Weidler Buchverlag, 2015, 978-3-89693-625-7. hal-04190970

HAL Id: hal-04190970

<https://hal.u-pec.fr/hal-04190970v1>

Submitted on 30 Aug 2023

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

Einleitung- I Die Verbstellung als syntaktisches Kriterium- II Die Korrelation- III Die syntaktische Markierung des Satzes- Bilanz

Einleitung

Der Begriff der syntaktischen Komplexität darf in Bezug auf ältere Werke erstaunlich klingen. Meistens werden die syntaktischen Phänomene in den älteren Texten vereinfacht vorgestellt. Es wird z.B. meistens ganz klar und deutlich zwischen Parataxe und Hypotaxe unterschieden. Das Hauptkriterium dafür liegt in der Verbstellung, einem Begriff, der der Auffassung des Nebensatzes in der heutigen Sprache als eines Satzes entspricht, in dem das Verb an letzter Stelle steht. Eine solche Auffassung wird den Tatsachen in den älteren Texten nicht gerecht. Es soll ganz im Gegenteil von der syntaktischen Komplexität ausgegangen werden. In älteren Texten kann nicht von Hypotaxe wie in der heutigen deutschen Sprache die Rede sein. Parataxe, Korrelation, komplexe syntaktische Beziehungen sind dort am Werk. Jean Haudrys Analyse der Korrelation im Indogermanischen und deren Anwendung durch Yvon Desportes auf die althochdeutschen Texte heben die ältere syntaktische Komplexität hervor. Nur wenige deutsche Sprachwissenschaftler, unter denen Hermann Paul (1920: 145) erkennen eine solche Komplexität: „Es ist deshalb auch eine irriige Ansicht, dass die Herabdrückung eines Satzes zum Satzgliede, die sogenannte Hypotaxe, sich erst auf einer späten Sprachstufe entwickelt habe. Das Bestehen des erweiterten Satzes, das auch den primitivsten Sprachen nicht fehlt, setzt ja diese Herabdrückung als vollzogen voraus. Irrtümlich ist ferner die gewöhnliche Ansicht, dass die Hypotaxe durchgängig aus der Parataxe entstanden sei. (...). Diese Ansicht hat sich deshalb bilden können, weil die älteste Art der Hypotaxe allerdings einer besonderen grammatischen Bezeichnung entbehrt und bloss eine logisch-psychologische ist. Eine solche logische Unterordnung aber als Beiordnung zu bezeichnen ist durchaus inkorrekt.“ Franz Simmler benutzt den Begriff „parataktisch-hypotaktisch“, um Sätze zu charakterisieren, deren syntaktischer Status unklar ist. Das Problem wird weiter durch Jürgen Lenerz (1984: 69) bestimmt: „Insbesondere ein forschungsgeschichtlicher Rückblick auf die Entstehung der Begriffe ‚Hauptsatz‘, ‚Nebensatz‘, ‚Parataxe, Hypotaxe‘, bzw. ‚Koordination‘ und ‚Subordination‘ erweist jedoch, daß bis heute keine klare Definition gelungen ist und daß logisch-grammatische, semantische und rein formale syntaktische Kriterien z.T. zirkulär oder in widersprüchlicher Weise verwendet werden, so daß diese scheinbar so festen begrifflichen Unterscheidungen alles andere als theoretisch abgesichert erscheinen müssen.“

Wir wollen anhand von zwei älteren Texten, und zwar vom altsächsischen *Heliand* und vom althochdeutschen *Evangelienbuch*, insbesondere von den ersten 200 Versen beider Texte, versuchen zu zeigen, dass die Syntax in beiden Texten komplex ist und dass nicht einfach von „Hauptsätzen“ oder „Nebensätzen“ gesprochen werden kann. Beide Versgedichte entstehen ungefähr zur selben Zeit. *Der Heliand* ist ein um 840 entstandenes Epos, das innerhalb von ungefähr 6 000 Langzeilen das Leben Jesu nach den vier Evangelientexten schildert. *Das Evangelienbuch* wurde auch ungefähr Mitte des 9. Jahrhunderts gedichtet und umfasst circa 16 000 Verse. Es enthält Stellen aus den Evangelien sowie reflexive und moralische Betrachtungen. Abgesehen vom Thema beider Werke, das ähnlich ist und trotzdem unterschiedlich behandelt wird, beruht die dichterische Technik auf derselben Basis, und zwar auf der älteren germanischen Stabreimdichtung. Otfrid benutzt darüber hinaus den Binnenreim sowie den Endreim.

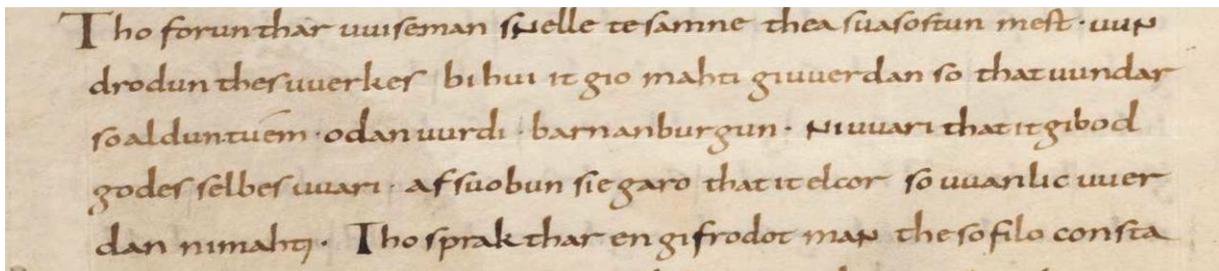
Die Frage lautet: darf ein moderner syntaktischer Begriff, und zwar derjenige des Nebensatzes auf ältere germanische Texte angewandt werden? Die Antwort lautet: In beiden circa 850 entstandenen Texten ist die Verbstellung kein syntaktisches Kriterium der Hypotaxe. Die Korrelation, bzw. deren Mannigfaltigkeit und Bedeutung für die Entstehung

der „Nebensätze“ ist dort unterschiedlich zu erkennen. So ist eine andere syntaktische Einheit in Kauf zu nehmen, und zwar der Satz, der auf eine besondere Weise markiert werden kann. In einem ersten Teil stellen wir uns die Frage nach der Verbstellung als syntaktischem Kriterium. In einem zweiten analysieren wir die Korrelation. In einem letzten Teil untersuchen wir die Art und Weise, wie der Satz syntaktisch markiert wird.

I Die Verbstellung als syntaktisches Kriterium

Wie Dieter Wunder meinen wir, Otfrids Sprache sei „richtiges Althochdeutsch“ (23). Aus diesem Grund ist das Althochdeutsche dem Neuhochdeutschen syntaktisch nicht ähnlich. Deswegen stehen wir doch nicht im Einklang mit Dieter Wunder und dessen Analyse der Nebensätze bei Otfrid. Dieter Wunder zufolge (1965: 29) macht „der Kontext (...) es in kaum einem Falle zweifelhaft, ob ein Nebensatz vorliegt oder nicht“. Dieter Wunder betrachtet den Nebensatz als eine „Kategorie der traditionellen Grammatik“ (29) und benutzt sie als „Ausgangspunkt einer Untersuchung“. Im Neuhochdeutschen wird der Nebensatz hauptsächlich durch die Endverbstellung charakterisiert. So stellt sich die Frage, ob die Verbstellung im *Heliand* und bei Otfrid ein syntaktisches Kriterium ist.

Die Beispiele für die Partikel *tho* im *Heliand* und bei Otfrid weisen auf eine unterschiedliche Verbstellung hin. Dieter Wunder nach (1965: 41) gibt „der NS (gibt) an, zu welcher Zeit die Aussage des übergeordneten Satzes stattfand.“ und steht im Präteritum. Der Satz verleiht dem Text eine zeitliche Orientierung. Ursprünglich steht *tho* an der Spitze eines Satzes (Wunder, 1965: 51). Im *Heliand* wird die Partikel *tho* mit dem Präteritum benutzt und steht an erster Stelle (Beispiel 1):

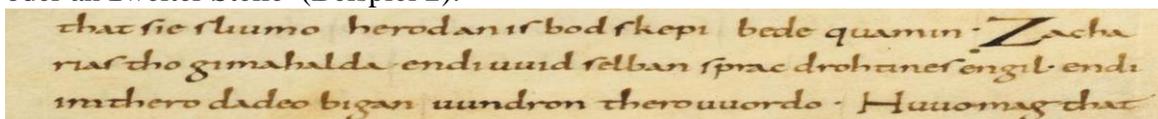


Dann gingen dorthin die weisen Männer schnell zusammen, die süßesten, sie wunderten sich des Werkes, warum es so werden könnte, dieses Wunder, wie es zwei alten Leuten geschenkt werden könnte, wie sie ein Kind gebären könnten, abgesehen davon, dass es Gottes Gebot selbst wäre.

Sie verstanden, dass es anders so nicht werden könnte.

Dann sprach da ein alter Mann, der so viel wusste *Heliand*, Hs M, S.9

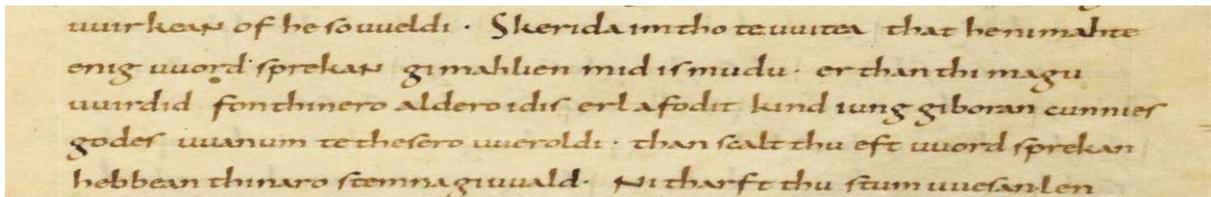
oder an zweiter Stelle (Beispiel 2):



dass sie beide Herodes Botschaft erfüllen kamen.

Zacharias sprach dann und mit ihm sprach Gottes Engel und begann, sich der Taten sowie der Worte zu wundern. *Heliand*, Hs M, S.7

oder an dritter Stelle (Beispiel 3):



Dann teilte er im als Strafe, dass er kein Wort sprechen,
 mit seinem Mund sagen konnte,
 bevor dir ein Kind von deiner älteren Frau, ein Sohn, gegeben wurde,
 geboren von einem schönen Geschlecht Gottes zu dieser Welt
 dann sollst du antworten,
 die Kraft deiner Stimme hören lassen.

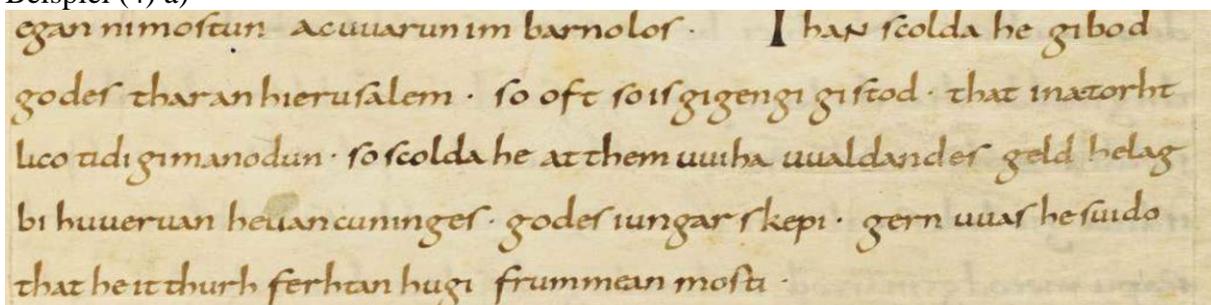
Heliand, Hs M, S.8

oder an vierter Stelle sogar. Der erste Fall, und zwar die Erststellung, kommt sehr häufig vor und drückt den zeitlichen Verlauf der Handlung im narrativen Text aus. Im *Heliand* haben wir in den verschiedenen *tho*-Beispielen anscheinend nicht immer mit einem « Nebensatz » zu tun, da das Verb die Stellung wechselt, jedoch nicht am Ende des Satzes steht.

Bei Otfrid spielt die Natur des Textanfangs dabei eine Rolle: da es sich am Anfang des ersten Buches um allgemeine Betrachtungen über die fränkische Sprache und die Franken handelt, und nicht um Erzählung geht, taucht die Partikel *tho* im ahd Text später auf, und zwar im 2. Kapitel (9-20) (Beispiel 7). Wenn wir Dieter Wunders Behauptung folgen, steht die Partikel *tho* bei Otfrid 1,II, 12 (Beispiel 7) am Anfang eines Nebensatzes wegen der Endverbstellung. Es lässt sich doch fragen, ob bei Otfrid nicht der Reim einen syntaktischen Zwang mit sich zieht und ob deswegen die Endverbstellung nicht eine Endreimstellung ist.

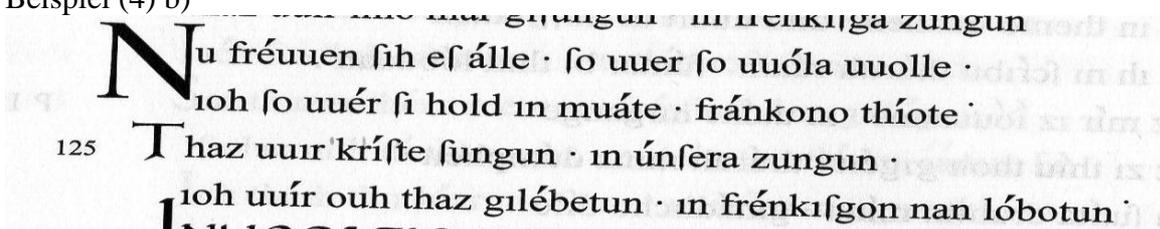
Was die Partikel *so* betrifft, Beispiel (4) a) und b), dann könnte sie als Nebensatzeinleitende Partikel betrachtet werden wegen der Verbstellung:

Beispiel (4) a)



Dann sollte er Gottes Gebot dort in Jerusalem
 so oft wie er an der Reihe war,
 so oft wie die glänzenden Zeiten ihn dazu mahnten,
 dann sollte er in Gottes Tempel
 den heiligen Dienst Gottes erfüllen,
 des Himmelsköniges, Gottes Jüngerschaft (...) *Heliand*, Hs M, S.6

Beispiel (4) b)



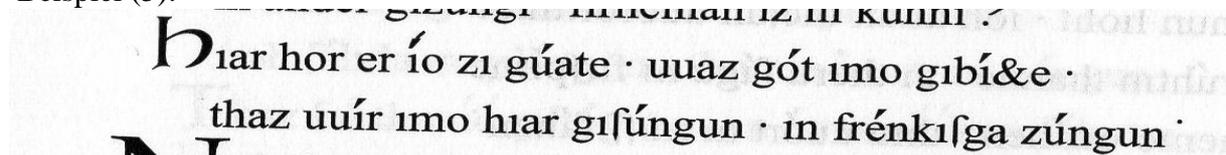
Nun mögen sich alle freuen, die guten Willens sind,

alle, die dem Volk der Franken wohlwollen,
das wir Christus in unserer Sprache preisen konnten
und es uns vergönnt war, sein Lob auf fränkisch vorzutragen Otfrid, 1,I,123-126

Doch ist eine solche Auffassung der Verbendstellung als syntaktisches Kennzeichen für einen Nebensatz zu relativieren, indem die Verben in beiden Texten an letzter Stelle am Reim stehen und das Verb *si* bei Otfrid im koordinierten Satz „ioh so wer si hold in muate“ an zweiter Stellung steht. Jean Fourquet hat in seiner These *L'ordre des éléments de la phrase en germanique ancien* (1938) danach gestrebt, die Frage nach der Verbstellung im Germanischen und deren Entwicklung zu lösen. Dazu hat er zwei Systeme unterschieden, auf der einen Seite ein System I im Altenglischen und im Altsächsischen, auf der anderen Seite ein System II in den ahd Texten. Im System I steht das Verb am Ende. Die markierte Stelle ist die Verbanfangsstellung, wobei der gesamte Satzinhalt hervorgehoben und als rhematisch ausgezeichnet wird und die Pronomina vor den nominalen Satzgliedern stehen. Im As, in einer Art Zwischenphase, herrscht die Verbzweitstellung in den Hauptsätzen vor, obwohl keine strikte, und die End- oder Späterstellung in den „eingeleiteten Nebensätzen“. Die satzeinleitenden Partikeln wie in den Beispielen mit *tho* stehen an erster Stelle. Im System II ist das Verb in Aussagesätzen von einer Späterstellung an die Zweitstellung gerückt. Im Jahre 900 sei dieser Wandel in allen germanischen Sprachen vollzogen. Dies bedeutet, die zweite Verbstellung in den Aussagesätzen sei eine junge Erscheinung und die Spätstellung des Verbs eine alte. Nur wird der Grund für dieses Phänomen, wie Jürgen Lernerz (1984: 137) es betont, nicht angegeben.

Bei Otfrid spielt die Verbstellung anscheinend eine Rolle, doch nicht systematisch. Es geht eher um eine späte als um eine letzte Verbstellung. Das Verb steht oft am Reim, ob es um einen Binnenreim (*gisungun*) oder um einen Endreim (*gibiete*) geht. Wenn es ein Nebensatz sein soll, steht dann das Verb eher am Ende dieses Satzes:

Beispiel (5):



Hiar hor er ío zi gúate · uuaz gót imo gibíe ·
thaz uuír imo hiar gífúngun · in frénkísga zúngun ·

der höre hier nun zu seinem Heil, was Gott ihm gebietet,
hier in unserer fränkisch abgefassten Dichtung.

Otfrid, 1, II, 121-122

Dies könnte die Richtigkeit der Hypothese von Fourquet beweisen. Daran ist ersichtlich, dass beide Texte, *der Heliand* und *das Evangelienbuch*, eine unterschiedliche Entwicklungsetappe nach Fourquets Auffassung aufweisen. Dies bedeutet aber, die Verbstellung sei kein eindeutiges Kennzeichen für den Nebensatzcharakter. Wenn es so ist, dann kann die Frage nach einer anderen Art und Weise, und zwar der Korrelation, gestellt werden, den Nebensatz zu markieren.

II Die Korrelation

Die Korrelation ist eine syntaktische Erscheinung, die Jean Haudry im Indogermanischen hervortreten lässt und die Yvon Desportes auf die altgermanischen Sprachen und besonders auf das Althochdeutsche anwendet. Yvon Desportes (2004: 33) nach bestehe die Korrelation aus binären Fügungen. Die Feststellung, die Yvon Desportes für Isidor gemacht hatte, gilt ebenso für unsere Texte: Es fällt auf, dass alle Zeichen, die an diesen korrelativen Verknüpfungen beteiligt sind, Vertreter der idg. Pronominalstämme **kwe/o-* (ahd *huuer*, *huanne*, *huueo*), **yo-...- *sio* (ahd *ir*, *siu*, *izs*), **to...* (ahd. *dh-*: *dher*, *dhiu*, *dhanne*, *dhar*, *dhuo*) oder **swe*, **se* (ahd *so*) sind, also der Stämme, die die idg. Anaphorika, Kataphorika und Deiktika abgeben, und in den idg. Sprachen ebenfalls an der korrelativen Verknüpfung

40 so laz mih dfruchtin min · mit druton thinen íamer sin
 Ioh theih thir híar nu ziaro · in mína zungun thíono ·
 ouh in ál gizungı · in thíu thaz ih iz kúnni ·
 Thaz ih in hímlırche · thir drúhtin íamerlıche ·
 ioh íamer freue in ríhti · in thíneru gıfıhtı
 45 Mit éngilon thinen · thaz nıft bı uuérkon minen ·
 funtar fehto in uuaru · bı thíneru ginadu
 Thu hilfıf'íó mit kreftı · theru thínera gıfıceftı
 dua húldı thıno ubar mih · thaz íh thanne íamer lóbo dıh ·
 Thaz íh ouh nu gıfıdo thaz · thaz mır ef íomer sı thıu baz
 50 theih thíonost thınaz fülle · uuıht állef'íó nı uuólle ·
 Ioh mır íó híar zı líbe · uuıht állef'íó nı klíbe ·
 nı sı dfruchtin thaz dın uuıllö ıft · du íó gınádıger bıft ·
 Dthih bıttı ih mınef múatef · thaz mır quemę allef gúatef

so lass mich, mein Gott, immer bei denen sein, die Dir lieb sind,
 und mache, dass ich Dir hier nun angemessen diene in meiner
 und überdies in jeder anderen Sprache- soweit ich das vermag-,
 auf dass ich Dir im Himmelreich immer wohlgefällig sei, o Herr,
 und ich mich immer freuen könne unmittelbar vor Deinem Angesicht
 mit Deinen Engeln; das geschieht nicht durch meine Verdienste,
 sondern einzig und allein durch Deine Gnade.

Du stehst Deinen Geschöpfen ja immer kraftvoll helfend zur Seite:
 sende Deine Gnade auch auf mich herab, damit ich Dich immer preise
 und damit ich jetzt so handle, dass es mir zum ewigen Heile gereicht,
 Dir mit aller Kraft zu dienen und nichts anderes zu wollen.

Auch möge nichts in diesem Leben an mir haften,
 was nicht Deinem Willen entspricht, mein immer gnadenvoller Gott.
 ich bitte Dich von Herzen, dass mir die Fülle des Heils zuteil werde

Otfrid, 1, II,40-58

So ist die *that/thaz*-Stellung im Vers unterschiedlich. Die Aufeinanderfolge *that...that* (H, 33-34) oder *thaz...thaz* (O, 1, II, 49-51) kann als Korrelation betrachtet werden. Anderswo tritt *that/thaz* auf als anaphorisches deiktisches Element oder allein als ein einen anderen Satz einleitendes Wort (H, Hs C, 23-29) oder bei Otfrid (Beispiel 7):

10 Ioh zéıchan thıu er déda tho · thef uuır bírun nu so fró
 ioh uuío thıu selba héılı · nu ıft uuóroltı gıméını ·
 Thaz íh ouh híar gıfıscrıbe · unf zı fehtemo líbe ·

uuio firdán er unsih fañd · thø er selbo tóthef ginand ·
 Joh uuíð er fuar ouh thánne · ubar hímilā alle
 ubar súnnun lioht · ioh állan thesan uuóroltthiot ·
 15 Thaz ih drúhtin thanne · in theru ságu ni firspírne ·
 nóh in themo uuáhen · thiú uuórt ni missifáhen ·
 Thaz ih ni scríbu thuruh rúam · súntar bi thin lóbduan ·
 thaz mír iz íouuanne · zi uuíze nirgange
 Ob iz zi thiú thoh *gigéit* · thúruh mína dúmpheit ·
 20 thia suñta druhtin míno · ginádlícho dílo
 darauf von den Wundertaten, die er damals vollbracht hat, worüber
 wir jetzt voller Freude sind
 und wie nun die ganze Welt an diesem Heil teilhat.
 Laß mich auch, auf daß wir Gott wohlgefällig leben, aufschreiben,
 wie verloren er uns vorfand, damals, als er den Tod auf sich nahm,
 und wie er dann auffuhr empor über alle Himmel,
 empor über die strahlende Sonne und über alle Völker dieser Erde.
 Gib, Herr, daß ich mich mit meinen Aussagen nicht von der Wahrheit entferne
 und mich nicht um der schönen Form willen in der Wahl meiner Worte vergreife.
 Ich schreibe dieses Werk nicht um meines eigenen Ruhmes willen, sondern zu Deiner
 Verherrlichung,
 damit es mir nicht dereinst zum Verderben gereiche.
 Wenn es durch meine Torheit doch so weit kommt,
 dann tilge gnädig diese meine Sünde, o Herr.

Otfrid, 1,II, 9-20

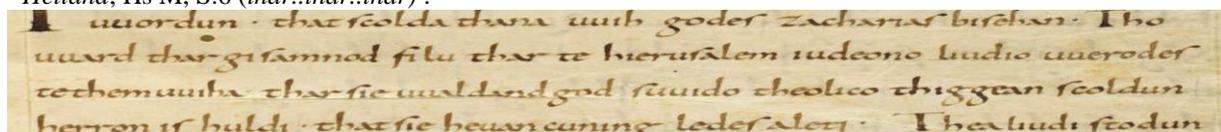
Hermann Paul nach (1920: 299) fand eine syntaktische Verschiebung statt, d.h. *that/thaz* gehörte ursprünglich dem „Hauptsatz“ an und war kein Zeichen der syntaktischen Abhängigkeit:

„Noch viel wichtiger ist es, dass gewisse Wörter, namentlich Pronomina oder Partikeln, die ursprünglich dem Hauptsatze angehören, zu Verbindungsgliedern zwischen diesem und einem psychologisch untergeordneten Satze werden, der bis dahin noch von keiner Partikel eingeleitet war, ja überhaupt noch gar kein grammatisches Zeichen der Abhängigkeit hatte. Diese Wörter pflegen dann als ein Teil des Nebensatzes angesehen zu werden. Auf diese Weise sind eine Menge den Nebensatz einleitender Konjunktionen entstanden, und dieser einfache Vorgang der Gliederungsverschiebung ist eines der wichtigsten Mittel gewesen, eine grammatische Bezeichnung für die Abhängigkeit von Sätzen zu schaffen.“

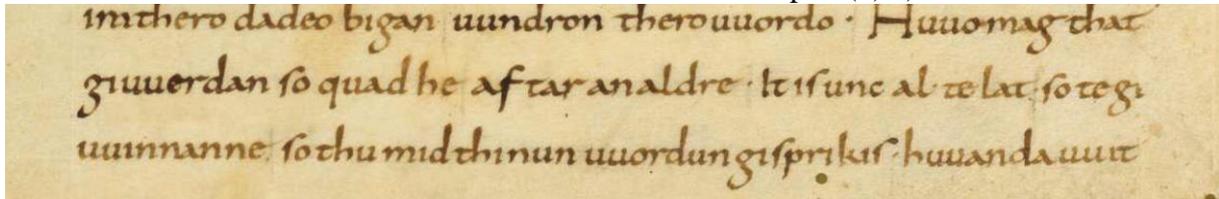
Dann wurde diese Erscheinung reinterpretiert in Richtung Einleitung eines Nebensatzes. Man könnte sie auch als nächste Etappe in der Geschichte der Korrelation deuten, wobei wir dann die Korrelation \emptyset ...*that/thaz* haben.

Im *Heliand* ist die starke Verbindung der Sätze durch *d*-Elemente noch stärker als bei Otfrid zu bemerken.¹ Die *th-/d-* Elemente stellen einen wichtigen Teil der Partikeln dar, die anaphorische und deiktische Beziehungen zwischen den (Teil)sätzen herstellen und der Korrelation dienen. Wir werden abgesehen von *that/thaz*, noch zwei weitere Beispiele anführen, und zwar *tho* und *so*.

¹ *Heliand*, Hs M, S.6 (*thar..thar..thar*) :



In seinem DW² bezeichnet Grimm *tho* als „ursprünglich“ „ein acc.sing.fem. von dem pronom. demonstr. *diu*“ und *tho* „bezieht sich auf eine vergangene Zeit.“ Jean Haudry nach geht es um eine alte Instrumentalform des Pronomens **to*-. Der demonstrative Sinn der Partikel ist auch ersichtlich. Die Partikel *so* ist auch eine ursprüngliche instrumentale Form (Pronomen **so*-). Dies könnte die unterschiedlichen Werte erklären, die das Wort *so* erhalten kann. Die Partikel weist z.B. auf die Art und Weise hin: Beispiel (8) a)



Wie kann es so werden, sagte er, in diesem Alter
 Uns ist es zu spät, es so zu haben,
 wie du es mit deinen Worten sagst

Heliand, Hs M, S.7/8

Beispiel (8) b)

Sie éigun in zi núzzi · fo sámalicho uuízzi
 in félde ioh in uuálde · fo sint sie sáma balde ·
 Ríhduam ginúagi · ioh sint ouh filu kuan ·
 zi uuáfane snelle · fo sint thie théganā alle ·

Ihnen stehen ebensolche Geistesgaben zu Gebote,
 in Wald und Flur sind sie genauso tüchtig ;
 Reichtum haben sie genug, und sie sind auch sehr tapfer,
 gewandt im Gebrauch der Waffen sind alle ihre Krieger.

Otfrid, 1,I,61-64

Im *Heliand* Beispiel (8) a) erfüllt das Wort *so* zweierlei Funktionen: diejenige eines heutigen „Adverbs“ der Art und Weise und diejenige einer einleitenden Partikel, die durch das erste Adverb *so* angekündigt wird. Bei Otfrid (Beispiel (8) b) fällt die regelmäßige Stellung von der Partikel *so* am Anfang jeder zweiten Vershälfte auf, die eine Gleichheitsbeziehung zwischen den Elementen herstellt, die durch *so* verbunden werden.

In den Beispielen (4) a) und (4) b) ist die Verstärkung *so*+Adverb/Pronomen+*so* bemerkenswert, die auf eine zeitliche Frequenz (*so oft so*) oder eine menschliche Gesamtheit (*so uuer so*) hinweist. Der unbestimmte Charakter der Zeit oder der Zahl der Individuen ist beiden Beispielen auch gemeinsam.

Die Belege weisen auf die mögliche Korrelation durch ähnliche oder unterschiedliche Wörter hin, ob *th*- oder nicht *th*-Wörter, sowie auf die Bedeutung der Parataxe. Hermann Paul nach (1920: 148) gibt es keine nur syntaktische Parataxe:

„Ein rein parataktisches Verhältnis zwischen zwei Sätzen in dem Sinne, dass keiner den andern bestimmt, gibt es also nicht; es ist kein anderer Begriff von Parataxe möglich als der, dass nicht einseitig ein Satz den andern, sondern beide sich gegenseitig bestimmen.“

An beiden Texten ist die Herausbildung eines einleitenden Wortes spürbar. Jetzt müssen wir die Art und Weise analysieren, wie der Satz syntaktisch markiert wird.

III Die syntaktische Markierung des Satzes

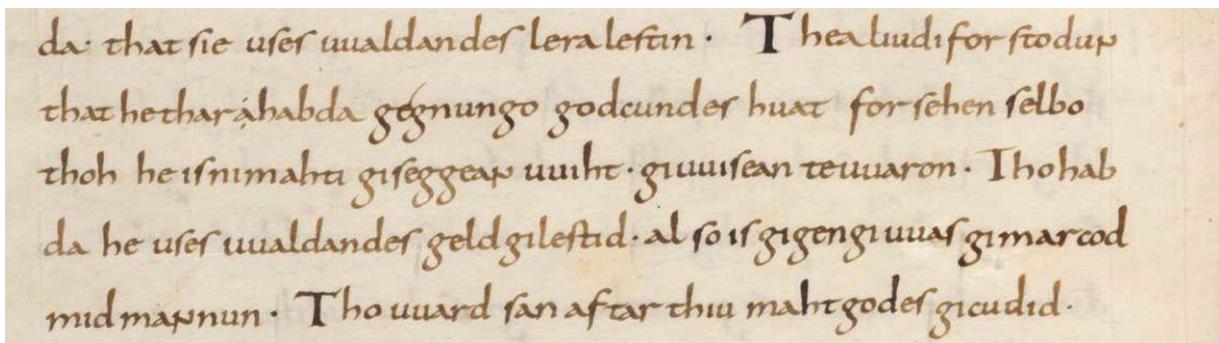
In beiden Texten sind syntaktische Grenzen eines Gesamtsatzes erkennbar. Im *Heliand* finden wir hohe Punkte + Minuskel, die den Beginn einer neuen Zeile und gleichzeitig eines neuen

² <http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GD00003>, (Bd. 2, Sp. 656 bis 663)

Teilsatzes markieren. Die Allianz „hohe Punkte + Majuskel“ verweist auf den Anfang eines weiteren Gesamtsatzes. Bei Otfrid sind mittlere Punkte und hohe Punkte, mittlere Majuskel und große Buchstaben zu finden. Die mittleren Punkte teilen jede Zeile in zwei Hälften, die aufeinander reimen. Die hohen Punkte befinden sich am Ende jeder Zeile. Die Verspaare bilden jeweils eine syntaktische Einheit. Die großen Buchstaben stellen den Beginn einer weiteren größeren syntaktischen Einheit dar.

Innerhalb einer solchen syntaktischen Einheit könnten weitere kleinere syntaktische Einheiten erkannt werden, die dann nicht durch die Verbstellung, sondern durch die Korrelation markiert werden. Die Korrelation, die in beiden Werken vorkommt, verbindet zwei parallel laufende Teilsätze miteinander. Die syntaktische Parataxe weist auf eine semantische hypotaktische Beziehung hin. Diese könnte durch die Verstärkung der einen Partikel, z.B. *that...thar* charakterisiert werden:

Beispiel (9):



(...). Die Leute verstanden, dass er selbst dort etwas Göttliches erlebt hatte, was er doch nicht sagen konnte, in Wahrheit nicht zeigen konnte. Dann hatte er den Dienst unseres Gottes geleistet, genauso wie er an der Reihe war unter den Menschen. Dann wurde kurz danach die Macht Gottes angekündigt.
Heliand, Hs M, S.9

Bei Otfrid wird die einleitende Partikel seltener als im *Heliand* verstärkt.

Die Frage nach der möglichen syntaktischen Markierung der semantischen Beziehung der Unterordnung durch den Modus wird aufgeworfen. Betrachtet man gewisse Stellen in beiden Texten, dann taucht nämlich folgende Frage auf, und zwar ob der Modus ein Nebensatzunterscheidendes Kriterium sein kann, Beispiel 10:

berethlico an buok, huo sia is gibodscip scoldin
 frummian friho barn. Than uuarun thoh sia fiori te thiu
 10 under thera menigo, thia habdon maht godes,
 helpa fan himila. helagna gest.
 huilie than liudscipi landes scoldi
 45 uuidost giuualdan, eftho huar thiu uuerold scoldi
 aldar endon. En uuas iro thuo noh than
 frio barnun biforan, endi thiu fiui uuarun agangan:
 scolda thuo that sehsta saliglico 1
 cuman thuru craft godes endi Cristas giburd,

31 adal ordfrumo 32 scriban 38 the 40 uuordu corr. in o

(...). Der waltende Herr hatte ihnen,
 den Helden, das Herz mit dem Heiligen Geist
 erfüllt sowie heiteren Sinn,
 so manche weise Wörter und viel Verstand
 so dass sie mit heiliger Stimme das Evangelium
 anheben könnten, das nirgends seinesgleichen hat,
 das Wort auf dieser Welt, das den Waltenden mehr,

den Herrn, rühme oder das Böse,
die Missetaten fallen lasse oder dem Neid der Feinde,
dem Streit widerstehe (...)

Heliand, Hs C, 20-29

An einem solchen Beispiel ist ersichtlich, dass der Modus nach dem Satzinhalt wechselt. Der Indikativ weist auf eine wirkliche, der Konjunktiv I oder II auf eine mögliche, eine doch noch nicht erfüllte Tatsache hin. Die Absicht wird in einem durch *that* eingeleiteten Satz ausgedrückt, der dann als Nebensatz interpretiert werden könnte.

Bei Otfrid (Beispiel (6) b) wechselt der Modus im *thaz*-Satz :

- im Vers 41 *Joh theih...thiono* sowie im Vers 43/44 *frewe* geht es um Konjunktiv Präsens ;
- im Vers 52 *ni si druhtin thaz thin willo ist* : im *thaz*-Satz haben wir eine Indikativform.

Der Konjunktiv Präsens enthält die Idee eines noch nicht stattfindenden Ereignisses, das beabsichtigt wird. Im Gegensatz dazu deutet der Indikativ auf ein wirkliches, festes Ereignis hin. Die Bedeutung von *thaz* und dem dadurch eingeleiteten Satz wechselt in Bezug auf den Modus. Wir können die Redewendung *in thiū thaz* bemerken, der den Zweck beinhaltet. Aber das Demonstrativpronomen *thaz* kann an sich selbst schon auch den Zweck ausdrücken, um so mehr als es mit dem Konjunktiv verbunden ist.

Manchmal ist nicht klar, auf welcher syntaktischen Ebene der Satz im Konjunktiv zu verstehen ist :

Beispiel (11)

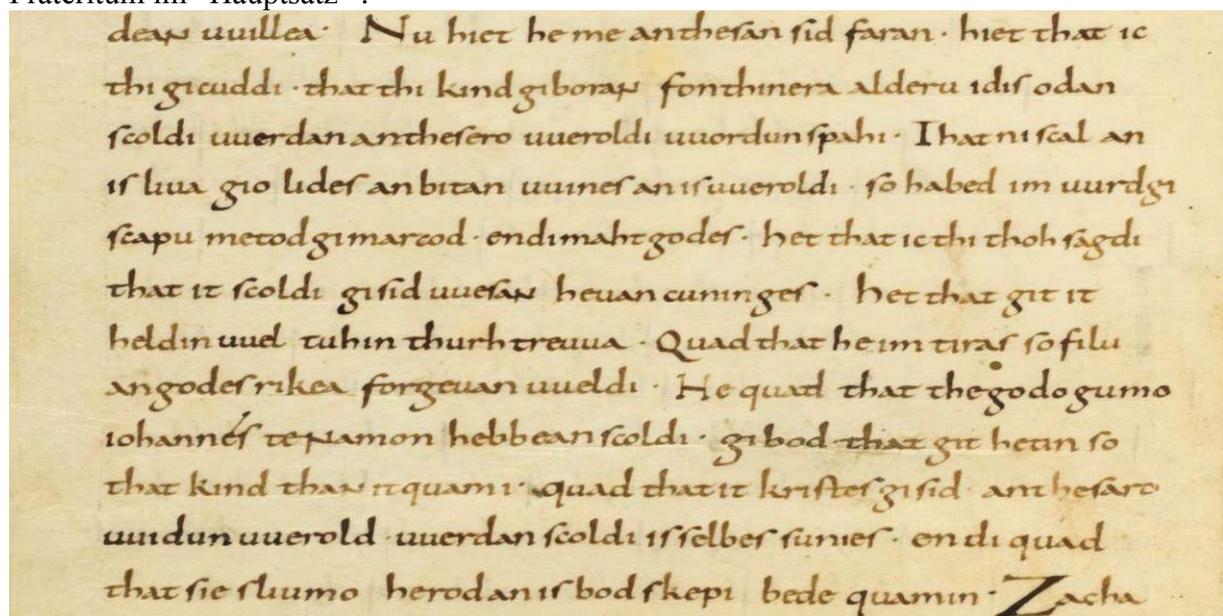
Vuaſ líuto·filu·in flíze · in managemo·ágaleize ·
ſie thaz·in·ſcríp gicleiptin · thaz ſiē iro ·námon· breittin ·

Mit Fleiß und großer Anstrengung bemühten sich viele Völker,
das schriftlich festzuhalten, was der Verherrlichung ihres Namens dienen konnte

(Otfrid, 1,I,1-2)

Hier wählt die Übersetzung eine Möglichkeit, die Stelle könnte aber anders verstanden werden, d.h. der zweite *thaz*-Satz könnte einen Zweck ausdrücken.

Im folgenden Beispiel (Beispiel 12) ist der Gebrauch des Konjunktivs Präteritum bemerkenswert. Er scheint systematisch gebraucht zu werden gleichzeitig mit einem Indikativ Präteritum im "Hauptsatz" :



Dann hieß er mich zu der Zeit gehen

hieß mich es Dir ankündigen
 dass Dir ein Kind geboren werden soll
 von Deiner älteren Frau
 auf dieser Welt, an Worten weise.
 Es darf nicht an seinem Leib einen Getränk anbieten
 Wein auf dieser Welt.
 So hat für ihn das Geschick entschieden, sowie die Macht Gottes.
 Er hieß, dass ich es doch sagte,
 dass es der König des Himmels sein sollte.
 Er hieß, dass ihr es schön und treu erziehen.
 Er sagte, dass er so viele Sünden in Gottes Reich vergeben sollte.
 Er sagte, dass der gute Mann den Namen Johannes tragen sollte.
 Er hieß, dass sie ihn so nennen würden,
 sobald er zur Welt käme.
 Er sagte, dass er Christes Geselle sein sollte
 auf dieser weiten Welt, seines Sohnes,
 und er sagte, dass sie bald Herodes' Botschaft erfüllen kämen.

Heliand, Hs M, S.7

In Beispiel (13) spielt der Konjunktiv Präteritum eine nicht so klare Rolle, besonders in der ersten Hälfte des Verses 9 :

Iz ist ál thuruh nót · so kléino girédinot
 iz dúnkál eigun fúntan · zifámáne gibúntan ·
 Sie ouh in thiu gifagetin · thaz then thio búah nirsímáhetin
 10 ioh uuól er sih firuúefti · then léfan iz gilústi ·

Alles, was sie schrieben, ist sehr sorgfältig und kunstvoll dargestellt ;
 sie haben es in einer dunklen und verhüllenden Manier gestaltet.

Bei der Wahl ihrer Ausdrucksweise ging es ihnen auch darum, daß ihre Bücher keinen Anlaß
 zur Geringschätzung böten für den,
 der sie lesen wollte, sondern zur Schärfung des Geistes beitragen.

Otfrid, 1,I, 7-10

In Beispiel (9) steht der Konjunktiv im *thoh*-Satz im Gegensatz zum Indikativ im *thaz*-Satz.
 So kann der Modus eine syntaktische und semantische Rolle spielen und auf Unterordnung
 hinweisen. Ob es um eine Unterordnung des 1. Grades oder des 2. Grades geht, ist nicht
 immer klar.

Bilanz

Die altsächsische und die althochdeutsche Syntax ist nicht eine einfache, sondern eine
 komplexe Erscheinung. Parataxe und Hypotaxe sind nicht immer klar und deutlich
 voneinander zu unterscheiden. Die Analyse hebt die Tatsache hervor, dass wir nicht von dem
 heutigen Begriff des Nebensatzes den damaligen syntaktischen Charakter der Nebensätze
 ableiten dürfen. Die Verbstellung ist kein eindeutiges Kriterium. Mehrere Faktoren sind
 gleichzeitig am Werk, und zwar: die Korrelation, die Zusammensetzung oder Verstärkung der
 einleitenden Partikeln, die Interpungierung, der Modus. Das Zusammenspiel von diesen
 Faktoren spielt eine bedeutende Rolle.

Auffällig ist die Tatsache, dass die Morphologie und die Syntax sich Mittel herausuchen, die
 semantischen Beziehungen zwischen den Elementen auszudrücken. Die Ausdrucksweise kann
 wechseln, ist nicht eindeutig und fest. Sie geht aber in Richtung Explizierung der syntaktisch-
 semantischen Beziehungen zwischen den (Teil-)Sätzen. Das Hauptproblem liegt in der Art

und Weise, wie eine germanische Sprache die Semantik syntaktisch hervortreten lässt. Der Vergleich beider Texte miteinander lässt die Variabilität des komplexen syntaktisch-semantischen Ausdrucks und die gemeinsamen sowie spezifischen Züge der einen oder der anderen germanischen Sprache erkennen.

Literaturverzeichnis

Quellen

Heliand, Handschrift M, BSB Cgm 25; urn :nbn :de :bvb :12-bsb00026305-7
(vv. 85-2198a, 2256-2514a, 2576-3414a, 3491-3950, 1017a-4574, 4740b-5275a)
Eduard Sievers, Heliand, Halle, 1878.

Otfrid von Weißenburg, Evangelienbuch, 1. Band, Edition nach dem Wiener Codex 2687, Niemeyer, 2004.

Otfrid von Weißenburg, Evangelienbuch. Auswahl. Ahd./Nhd. Hrsg., Übers. u. Komm.: Gisela Vollmann-Profe, Reclam, 1988.

Sekundärliteratur

Otto Behaghel, Die Syntax des Heliand, Prag, Wien, Leipzig, 1897.

Yvon Desportes, Zu huu-, ir, th-, these im althochdeutschen Isidor; Vorbemerkungen zu einer Analyse der Korrelate und Korrelatverbindungen, in: Entstehung des Deutschen, [Festschrift für Heinrich Tiefenbach], Hg. v. Albrecht Greule, Heidelberg, 2004, S.31-64.

Yvon Desportes, Zu th- als Anaphorikum und Korrelativum, in: Syntax. Ahd-Mhd. Eine Gegenüberstellung von Metrik und Prosa, Berlin, 2005, S.49-71.

Oskar Erdmann, Untersuchungen über die Syntax der Sprache Otfrids, Halle, 1874.

Jean Haudry, Parataxe, hypotaxe et corrélation dans la phrase latine, BSL, Paris, 1973, S.147-186.

Jürgen Lenerz, Syntaktischer Wandel und Grammatiktheorie. Eine Untersuchung an Beispielen aus der Sprachgeschichte des Deutschen. Tübingen, 1984.

Hermann Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte, 5. Auflage, Tübingen, 1920.

Dieter Wunder, Der Nebensatz bei Otfrid, Heidelberg, 1965.